

auszugleichen, so ist es doch vorzugsweise die rauheste Gegend des Erzgebirges, deren Bevölkerung sich mit dem einst so einträglichen Spizenklöppeln beschäftigt, welche dem größten Mangel und Elend erliegt. — Die Schilderungen dieser allgemeinen Noth sollen indessen hier nicht um eine vermehrt, vielmehr in einem kleinen Bildchen das Leben des Erzgebirges geschildert werden. Die vielgenannten Dörfer Rittersgrün und Großpöhla, ersteres mit gegen 3000, letzteres mit etwa 1600 Einwohnern, die sich fast sämmtlich mit Klöppeln ernähren, mögen den Anhaltspunkt dazu bieten. In diesen, also ziemlich großen Dörfern giebt es selbst für die Männer außer dem Klöppeln wenig Verdienst; wenige nur nähren sich als Hochöfner auf dem benachbarten Hammerwerk und verdienen daselbst bei einer schweren Arbeit wöchentlich 1 Thlr., wofür sie abwechselnd Tag und Nacht arbeiten müssen, denn diese Werke stehen von Montags früh bis Sonnabend Abends niemals still. Noch weniger verdienen die Waldarbeiter, die zudem noch von der Witterung abhängen und im Winter gänzlich feiern müssen. Daher ist nichts natürlicher, als daß auch die Männer zum Klöppeln greifen und Knaben wie Mädchen die Klöppelschule (in Rittersgrün) besuchen, Männer wie Frauen am Klöppeltischen sitzen.

Mit dieser Arbeit nun vermögen ein Paar geschickte Hände bei dem anhaltendsten Fleiße in guten Zeiten 4—5 Mgr. täglich zu verdienen; dazu gehört aber nicht allein die höchste Ausbildung im Fache, also der Besuch der Klöppelschule von frühester Kindheit an, sondern auch die sauberste und geschmeidigste, von keiner rauhen Arbeit „verdorbene“ Hand. Deshalb verrichten auch die Männer, deren Hände zur feinern — und lohnendern — Arbeit fast stets zu ungeschickt sind, besonders im Winter die häuslichen Arbeiten, wie heizen, kehren, kochen u. s. w. und überlassen die Erwerbsarbeiten der Frau und den Kindern.

Die Wohnungen geben den Hütten der Proletarier, wie sie uns aus London, Manchester und andern großen